

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 5 (1929)

**Heft:** 35

**Artikel:** Gibt es echten Fakirismus?

**Autor:** Klinkowstroem, Karl von

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833404>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gibt es echten Fakírismus?

von Graf Karl von Klinkowstroem

Um diese Frage zu beantworten, muß man sich erst darüber verständigen, was unter Fakirismus zu verstehen ist. Der Sprachgebrauch bezeichnet als «Fakire» ganz allgemein indische Wundertäter. Aber das ist nicht zutreffend. Fakire werden moslemische Bößer in Indien genannt, die als Fußübungen allerdings manchmal ungewöhnliche Handlungen vornehmen, wie das Liegen auf dem Nagelbrett oder das ständige Emporstrecken eines Armes usw. Die eingeborenen Zauberkünstler, die der Indienreisende zu sehen bekommt, sind in der Regel wohl nichts anderes als wandernde Gauklern, die mit mehr oder weniger primitiven Taschenspielerkunststückchen arbeiten und die ihren europäischen Kollegen gegenüber nur das suggestive Milieu des Zauberlandes Indien voraus haben. Ihre Leistungen stehen meistens denen der abendländischen Magiker weit nach.

Gelegentlich wird nun von Vorführungen in Indien berichtet, die weit über das hinausgehen, was der Illusionskünstler zu leisten vermag. In solchen Fällen scheint es sich aber weder um Fakire, noch um gewöhnliche Gauklern, sondern um Yogen zu handeln. Das sind Asketen oder Bößer des Hinduglaubens oder Brahmanen. Und ihre merkwürdigen Zauberkünste liegen auch ganz in der Linie der Yogalehre. Unter der Yogalehre versteht man, nach O. Stoll, «das Bestreben, durch Unterdrückung aller sinnlichen Regungen und Versenkung des Geistes in die Selbstbeschauung die Vereinigung mit Gott und dadurch die Herrschaft über die Naturgesetze zu erringen». Mindestens scheinen diese Yogen zuweilen über die Fähigkeit zu verfügen, auf die Zuschauer in einem in Europa unbekannten Ausmaße massensuggestive Wirkungen auszuüben, die sich bis zur Erweckung von Sinnestäuschungen steigern können. Hierher gehört das oft angezweifelte Seilexperiment, das aber anscheinend nur sehr selten von europäischen Zeugen beobachtet werden konnte. Die Grundmotive dieses Experiments sind uraltes indisches Sagengut. Sie finden sich zuerst im Jataka, einer Sammlung von Fabeln und Legenden von der Wiedergeburt Buddhas, die zuerst in Pali aufgezeichnet sind und deren ältester Kern bis mindestens in das dritte vorchristliche Jahrhundert zurückreicht.

Das echte Seilexperiment besteht kurz in folgendem: Nachdem die Gauklertruppe die im Halbkreis um sie versammelten Zuschauer längere Zeit durch eintöniges Trommeln usw. und durch andere Kunststücke hinreichend präpariert hat, nimmt einer derselben ein Seil zur Hand und wirft das eine Ende in die Luft. Das Seil bleibt anscheinend in der Luft hängen. Darauf klettert ein Knabe an dem Seil empor, wird zusehends kleiner und verschwindet oben den Augen der verblüfften Zuschauer. Danach klettert nach einem heftigen Wortwechsel der Inder mit einem Messer hinterher und verschwindet ebenfalls in der Höhe. Nunmehr ertönt lautes Jammergeschrei des unsichtbaren Knaben, und zum Entsetzen des Publikums fallen die blutigen Gliedmassen des offenbar zerstückelten Kindes aus der Luft herab. So dann klettert der Inder wieder am Seil herab, sammelt die Glieder und bedeckt sie mit einem Tuch. Nach kurzer Zeit regt sich's unter dem Tuch, und der Knabe springt frisch und gesund darunter hervor.

Über diese Vorführung, teils mit, teils ohne die grausigen Details, liegen aus älterer und neuerer Zeit eine Anzahl glaubwürdiger Augenzeugeberichte vor, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Selbstverständlich wurde diese Vor-

führung auch von indischen Gauklern trickmäßig durch präparierte Seile usw. nachgeahmt, die eine innere Versteifung zulassen. Aber in diesem Falle fehlen natürlich die Charakteristika des Wunderbaren, wie das Verschwinden des empore gekletterten Knaben in der leeren Luft usw. Bemerkenswert für die Seltenheit der Vorführung ist, daß der Major in der indischen Armee, L. L. Branson, sich 23 Jahre lang vergeblich bemüht hat, einen Yogen zu finden, der ihm das Seilexperiment vorgeführt hätte, oder auch nur einen Augenzeugen aufzuspüren, obwohl er beträchtliche Geldpreise darauf gesetzt hatte.

In die gleiche Kategorie der Suggestivphänomene

starke Willensäußerung von ihm auf uns gewesen sein.» Diese Vorführung fand auf dem Landsitz des Herzogs von Manchester statt, der den Yogen von Indien her kannte.

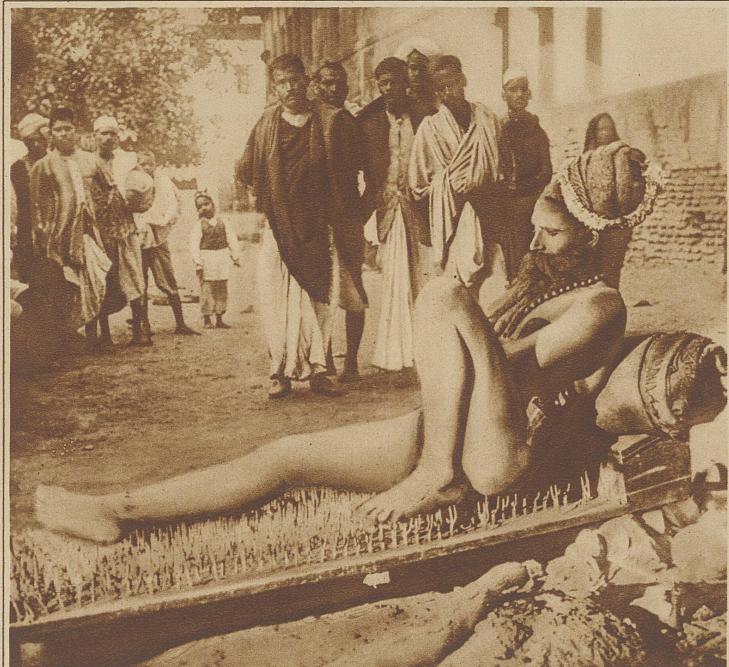
Der gelehrte Inder Agamaya Guru Paramahamsa hielt sich in der Tat im Jahre 1903 studienhalber in Oxford auf und hatte sich auch schon gelegentlich eines früheren Aufenthaltes dortselbst von dem berühmten Indologen Max Müller auf seine Fähigkeit untersuchen lassen, sein Herz 30 Sekunden lang völlig zum Stillstand zu bringen. Der Yogen erklärte selbst diese Fähigkeit durch Atemtraining (Hatha-Yoga).

Ein weiteres Kunststück, das zum ständigen Repertoire indischer Zauberkünstler gehört, ist der Mangobaumtrick. Es besteht im wesentlichen im folgenden: Der Gauklern pflanzt einen Mangostein in einen Haufen Erde, den er in den meisten mir bekannt gewordenen Fällen mit einem Tuch oder gar einem kleinen Zelt bedeckt. In Zwischenpausen von etwa je 10 Minuten lüftet er diese Bedeckung und läßt jedesmal ein Mangobäumchen, das sich aus dem Kern entwickelt haben soll, in einem jeweils fortgeschrittenen Stadium des Wachstums sehen. Zuweilen zeigt dann das letzte Stadium ein meterhohes Bäumchen mit Blüten oder Früchten. Dies beruht auf einem Vertauschungstrick, der dadurch erleichtert wird, das sich die lederartigen Stile und Blätter der Mangopflanze leicht falten lassen, ohne zu brechen.

Doch hat der Entomologe Chr. Schröder über eine Variante der Mangobaumvorführung berichtet, die er 1916 in Schiras sah, und die, wenn richtig beschrieben, eine solche Deutung nicht zulassen würde. Der Inder legte ein Samenkorn, das kein Mangostein war, in eine vorher untersuchte, mit Erde gefüllte Tonvase von etwa 15 cm Höhe und ließ darauf ohne Bedeckung, die Hände

flach über dem Gefäß ausgebreitet, innerhalb 10 Minuten eine Pflanze aufwachsen, die bis 20 cm hoch war. Diese Pflanze ließ Schröder in diesem Augenblick von seinem Mudschi photographieren. Danach verschwand sie ebenso langsam wieder in der Erde. Das Aufwachsen des Pflänzchen machte nicht den Eindruck eines normalen Wachstumsvorganges, erweckte vielmehr den Eindruck, als ob sich ein Sproß mit entwickeltem Laub langsam aus der Erde erhöhe und ebenso wieder zurückglitte. An einen Trick glaubte Schröder nicht, aber auch die Halluzinationshypothese glaubte er ablehnen zu müssen, denn die Photographie soll nachher das entwickelte Pflänzchen wiedergegeben haben. Nun beweist natürlich der Schrödersche Bericht nichts gegen die Möglichkeit eines Tricks, denn wenn er den Trick nicht durchschaut, so kann auch sein Bericht keine Anhaltspunkte für einen solchen bieten. Lasst wir aber Schröders Auffassung gelten, so könnte es sich hier um eine negative Halluzination gehandelt haben. Das heißt, der Inder benutzte eine Pflanze, die er aus der lockeren Erde in der Vase langsam hervorzog (was ganz dem von Schröder beschriebenen Eindruck entspricht) und ebenso langsam wieder verschwinden ließ, und gab dem Zuschauer die Wachssuggestion ein, daß er diese Manipulation nicht sah. Die Photographie zeigte dann natürlich die echte Pflanze.

In Europa haben aber bisher noch keine angeblichen «Fakire» Phänomene gezeigt, die sich nicht auf natürlichem Wege erklären ließen. Thara Bey macht davon keine Ausnahme.



Indischer Fakir auf dem Nagelbrett